

Der Weiler Undalen liegt zwischen Saland und Bauma. Er gehört zu den ältesten Aussenwachten der Gemeinde Bauma.

Sein ältester bisher gefundene Name ist "Urental", vermutlich zurückgehend auf den Personennamen Ur (bedeutet Auerochse). Ur konnte sowohl für Bär, Fuchs, Wolf als Personennamen verwendet werden. Er kommt auch in anderen Ortsnamen wie Uerikon, Urdorf vor. Urental bedeutet also das Tal oder der Talgrund wo der Auerochse weidete.



Undalen gehörte politisch 1275 zur Herrschaft Werdegg, seit 1364 zu Altlandenberg. Von Altlandenberg ging die Herrschaft 1424 an die Stadt Zürich über. Erst 1651 wurde Undalen von den Kirchgemeinden Pfäffikon und Wila abgetrennt und der neugegründeten Gemeinde Bauma zugeteilt.

Undel ist noch eines der wenigen Flarzdörfchen, dessen Ansicht nicht durch Neubauten beeinträchtigt wird. Der Weiler besteht aus sechs Flarzhäuserreihen, vier anderen Wohnhäusern und einigen Wirtschaftsgebäuden. Einer der Flärze steht etwas südlich des Dorfkerns.

Flarzen bedeutet umherkriechen, sich nahe dem Boden bewegen. Das Wort Flarz ist auch verwandt mit Fladen, bedeutet etwas Breitgedrücktes, unansehnlich Niedriges, Auseinandergefallenes. Flärze waren die Reihen-Einfamilienhäuser der einfachen Menschen. Sie waren knapp an Geld und Raum.

Dazu kam, dass die Nutzung des Waldes eingeschränkt war, da nicht unbegrenzte Mengen an Holz gefällt werden konnten (Brennholz oder Bauholz). Daher wurde auch der Neubau von Häusern untersagt. So baute man an die bereits bestehenden Häuser an, meistens von

Familienmitgliedern oder Verwandten. Darum wuchsen die Flarzhäuser organisch auf beide Seiten. Sehr oft waren die Häuser auch im First getrennt, Vorder- und Hinterseite hatten verschiedene Besitzer. Zu jedem Flarz gehörte ein Scheunenteil für Kleinvieh und Hühner. Auch die "Chrisburdenen" und das Brennholz konnten im Schopfteil gelagert werden. Die Bevölkerung lebte von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen.



Aufschwung in diese arme Gegend brachte die Heimindustrie. Webstühle wurden aufgestellt, Webkeller und Spinnstuben eingerichtet. Später wurden Stickereilokale eingerichtet. Im 19. Jahrhundert verdrängten die Textilfabriken die Heimindustrie. Die Flarzbewohner wurden Fabrikarbeiter, "Fabrikler".

Eine dieser "Fabriklerinnen" war Rosa Freddi (1885 bis 1978). Sie bewohnte einen Teil des sechsteiligen Flarzes aus dem 16. Jahrhundert. Ihr Hausteil verfügt noch heute über keinen Wasseranschluss. Rosa Freddi holte das Wasser vom nahen Dorfbrunnen.

Sie arbeitete von 1899 bis 1949 während 50 Jahren in der Fabrik in Juckern. Elektrischen Strom liess sie erst 1973 einrichten, auf Drängen der Nachbarn. Der Strom diente allein zu Beleuchtungszwecken, elektrische Geräte gab es im Haus keine.

In der Stube steht noch der letzte Lehmofen des Kantons Zürich. Nach Rosa Fredis Tod 1978 erwarb der Kanton Zürich das Haus aus denkmalpflegerischen Gründen. Seither dient es als kleines Wohnmuseum, das die Wohnverhältnisse der Industriearbeiter zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufzeigt.



Quelle: Chronikarchiv Bauma

Fotos: Chronikarchiv